

# Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen Personen und Schiffen

Daniel von Wachter  
Oriol College, Oxford

Leitseite des Autors: <http://von-wachter.de>

*Epost:* ersetze "ABC" in daniel@ABC.de durch "von-wachter"

*Anschrift:* Dr. Dr. Daniel von Wachter, Institut für Philosophie, Universität München, PF 42, D-80539 München.

Dies ist ein Vorabdruck von:

Wachter, Daniel von, 1999, „Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen Personen und Schiffen“, in: *Vielfalt und Konvergenz der Philosophie*, Hg. E. Runggaldier & W. Löffler, Vienna: Hölder-Pichler-Tempsky, 243-247.

Dieses Dokument ist erhältlich auf <http://epub.ub.uni-muenchen.de>.

(Format A5; Empfehlung: 2 Seiten pro Blatt drucken)

Materielle Gegenstände sind Gegenstände, die entweder Elementarteilchen sind oder aus nichts als Elementarteilchen bestehen. Unstrittige Beispiele für materielle Gegenstände sind Elektronen, Steine und Schiffe. Ob menschliche Personen materielle Gegenstände sind, ist umstritten. Im folgenden möchte ich aufzeigen, daß sich die uns bekannten materiellen Gegenstände von Personen darin unterscheiden, daß sie keine eindeutigen Identitätsbedingungen haben, und ich werde erörtern, wo dieser Unterschied herrühren kann.

## Personen haben eindeutige Identitätsbedingungen

Ein Gegenstand  $x$  hat genau dann eindeutige Identitätsbedingungen, wenn es für jeden Gegenstand  $y$  entweder die Tatsache gibt, daß  $x$  mit  $y$  identisch ist, oder die Tatsache, daß  $x$  nicht mit  $y$  identisch ist. (Vgl. Lowe (1995)) Meine Behauptung ist nun die, daß Personen immer eindeutige Identitätsbedingungen haben, d.h., wenn man sich zweimal auf eine Person bezieht und behauptet, dieser sei mit jenem identisch, dann steht es immer eindeutig fest, ob diese Behauptung wahr oder falsch ist.

Nehmen wir an, ich würde einer Operation unterzogen, in der meinem Schädel mein Gehirn entnommen wird und je eine Hälfte des Gehirns in den Schädel von einem von zwei bereitliegenden Körpern eingepflanzt wird. Die beiden Gehirnhälften werden so durch künstliche oder fremde Gehirnteile ergänzt und mit den Körpern verbunden, daß die beiden Körper lebendig aus der Operation hervorgehen. Nach der Operation sind da also zwei Menschen, nennen wir sie A und B, die beide je eine Hälfte meines Gehirns in ihrem Schädel haben. Jeder von ihnen soll ein Mensch mit gewöhnlicher Körperfunktion und gewöhnlichem Geistesleben sein. Wie sehr sie sich in ihrem Geistesleben ähneln und wie sehr sie mir ähneln, soll, da es schwer voraussagbar ist, offen gelassen werden.

Nun haben wir uns zu fragen, welche Möglichkeiten es – für den Fall, daß es tatsächlich möglich ist, daß zwei Personen aus der Operation hervorgehen – für meinen Verbleib bei Operation gibt. Die naheliegendste und, wie ich meine, richtige Annahme ist, daß es genau drei Möglichkeiten gibt: 1. Ich bin weder mit A noch mit B identisch; 2. Ich bin identisch mit A; 3. Ich bin identisch mit B. Es ist nach der Operation eindeutig entweder wahr oder falsch, daß ich mit A identisch bin. Es kann es nicht sein, daß irgendwie beide, A und B, an mir Anteil haben. Nehmen wir an, A wird gefoltert und B wird belohnt. Die Annahme, daß beide, A und B, an mir Anteil haben, brächte mit sich, daß ich ein bißchen von beiden Schicksalen erleiden werde. Daß ich aber teilweise der sein werde, welcher gefoltert wird, und teilweise der, welcher belohnt wird, ist eine wider-

sprüchliche Annahme. (Vgl. Williams (1970), 178; Swinburne (1986), 149f) Mein Zukunft kann sich nicht teilen, so daß ich teilweise der eine und teilweise der andere würde. Zwei Menschen können zwar die Kindheit zusammen verbracht haben, sie können aber nicht (ganz oder teilweise) dasselbe Kind gewesen sein. Daran ändert sich auch nichts, wenn man Parfit ((1971), 8; (1995), 28) folgend die umstrittene Möglichkeit nicht so beschreibt, daß ich teilweise mit A und teilweise mit B „identisch“ bin, sondern so, daß ich sowohl in A als auch in B „überlebe“. Wenn mir vor der Operation in Aussicht gestellt wird, daß der eine gefoltert und der andere belohnt werden wird, und ich vor die Wahl gestellt werde, welcher Körper der sein soll, der belohnt wird, so könnte ich selbst, wenn ich genau wüßte, welches Gehirnteil wo hin verpflanzt wird, und ich vollständige neurophysiologische Kenntnisse besäße, nicht treffsicher so entscheiden, daß ich der Folter entgehe. Aber ich weiß, daß ich entweder keiner von beiden oder genau einer von beiden sein werde.

Sollte der Ausgang der Operation so sein, daß ich A bin, so ist zu erwarten, daß A auch etwas von meinem Charakter und meinen Erinnerungen haben wird, während B mir weniger ähnlich sein wird. Um zu bestreiten, daß Personen eindeutige Identitätsbedingungen haben, konstruiert Parfit ((1970), 5) das Experiment so, daß A und B ganz ähnliches Geistesleben haben und beide mir in Charakter und Erinnerungen gleichen. In diesem Falle ließe sich auch nach der Operation nicht anhand der Erinnerungen und des Charakters herausfinden, ob ich A oder B bin. Dennoch ist es aber widersprüchlich anzunehmen, daß ich sowohl A als auch B bin. A und B glichen einander wie zwei Zwillinge, die ihr ganzes Leben genau denselben Eindrücken ausgesetzt waren und daher dieselben Erinnerungen haben, die aber natürlich trotzdem zwei verschiedene Personen sind. Ähnlichkeit des Geisteslebens macht Personen nicht identisch. Ich werde entweder A oder B oder keiner von beiden sein, auch wenn A und B (unwahrscheinlicher Weise) ganz gleiche Erinnerungen haben.

## **Materielle Gegenstände haben keine eindeutigen Identitätsbedingungen**

Meine nächste These ist, daß materielle Gegenstände *keine* eindeutigen Identitätsbedingungen haben. Hier ist die diachrone Identität von komplexen materiellen Gegenständen wie z.B. Schiffen oder Computern, sowie die diachrone Identität von Elementarteilchen zu untersuchen.

Das klassische Beispiel für Probleme mit der diachronen Identität komplexer materieller Gegenstände ist das Problem des Schiffes des Theseus. An diesem Schiff wird eine Planke nach der anderen erneuert bis schließlich alle Planken erneuert sind. Die originalen Planken werden wieder zusammengesetzt, so daß nun zwei Schiffe vorliegen, die beide ein gutes Recht darauf haben, mit dem Schiff des Theseus identisch zu sein.

Es gibt zwei Strategien, dieses Problem zu lösen. Entweder man glaubt, daß man eben *entdecken* muß, welches der beiden Schiffe mit dem Schiff des Theseus identisch ist, oder aber man leugnet, daß es objektiv feststeht, welches der beiden Schiffe mit dem originalen Schiff des Theseus identisch ist, d.h. man leugnet, daß Gegenstände wie Schiffe eindeutige Identitätsbedingungen haben. Ohne hier dafür argumentieren zu können, nehme ich an, daß die letztere Strategie die richtige ist.

Vielleicht haben, obwohl komplexe materielle Gegenstände keine eindeutigen Identitätsbedingungen haben, Elementarteilchen eindeutige Identitätsbedingungen. Man könnte sagen, daß zwar zusammengesetzte Gegenstände wie Schiffe manchmal nicht eindeutig in der Zeit identisch verblieben, daß es aber andere Entitäten gebe, die eindeutig in der Zeit identisch verblieben und aus denen alle anderen materiellen Gegenstände aufgebaut seien. Das Schiff habe zwar keine eindeutigen Identitätsbedingungen, aber die Atome, aus denen das Schiff besteht, haben welche.

Das könnte zwar so sein, aber nach dem, was uns derzeit die Physik lehrt, ist dem nicht so. Wenn z.B. von zwei Bosonen jedes in zwei verschiedenen Zuständen sein kann, erwartet man vier Verteilungsmöglichkeiten.

Gemäß der Bose-Einstein-Statistik gibt es jedoch tatsächlich nur dreie. Das legt die Annahme nahe, daß die Teilchen im strengen Sinne austauschbar sind. Es gibt Fälle, in denen es keine wahre Antwort auf die Frage gibt, ob jenes Teilchen zu  $t_2$  mit jenem Teilchen zu  $t_1$  identisch ist.

Damit erhalten wir das Ergebnis, daß keine materiellen Gegenstände eindeutige Identitätsbedingungen haben und sich darin von Personen unterscheiden, die, wie ich zuvor argumentiert habe, sehr wohl eindeutige Identitätsbedingungen haben.

### **Woran kann es liegen, daß Personen eindeutige Identitätsbedingungen haben?**

Es stellt sich die Frage, worin dieser Unterschied seinen Grund hat. Woran kann es liegen, daß ein Gegenstand eindeutige Identitätsbedingungen hat? Meine Antwort lautet wie folgt:

Ein Gegenstand hat genau dann eindeutige Identitätsbedingungen, wenn er entweder einen konkreten unteilbaren Teil oder einen abstrakten unteilbaren Teil hat, der selbst eindeutige Identitätsbedingungen hat und der entscheidend für die Identität des Gegenstandes ist.

Wir können diesen Teil *den essentiellen Teil* des Gegenstandes nennen. Der Gegenstand ist immer dort, wo dieser Teil ist. Mit einem „abstrakten“ Teil meine ich hier eine individuelle Eigenschaftsentität, die Teil des Gegenstandes ist und ihn dadurch bestimmt. Mit einem „konkreten“ Teil meine ich hier einen Teil des Gegenstandes, der im Prinzip von dem Gegenstand abgetrennt werden kann und der selbst qualitativ komplex ist, d.h. viele Eigenschaften hat. In diesem Sinne ist mein 80-Kilogramm-schwer-Sein ein abstrakter Teil von mir, während mein linkes Bein, mein Herz und mein Gehirn konkrete Teile von mir sind.

Jeder Mensch hat eindeutige Identitätsbedingungen, d.h. er hat einen essentiellen Teil. Dieser könnte ein konkreter materieller Teil von mir sein,

z.B. meine Niere oder mein Gehirn. Doch diese sind nicht unteilbar. Alle unteilbaren materiellen Teile von mir sind Elementarteilchen, und die haben selbst keine eindeutigen Identitätsbedingungen. Es bleiben zwei Möglichkeiten. Entweder ist ein abstrakter Teil von mir oder ein konkreter, immaterieller Teil von mir entscheidend für meine Identität.

Behauptet man, daß mein essentieller Teil ein abstrakter Teil von mir ist, so sagt man damit, daß unter meinen Eigenschaften wie meinem 80-Kilogramm-schwer-Sein oder meinem 37°C-Haben eine besondere Eigenschaft – oder zumindest eine eigenschaftsähnliche Entität – ist, an der es liegt, daß ich die Person bin, die ich bin, und keine andere. Man kann so eine Entität als individuelles Wesen, als konstitutive Natur oder als Haecceitas bezeichnen. Meine Haecceitas wäre eine Entität, die ungefähr in dieselbe Kategorie zu fallen hätte wie meine Dichte von 1,1 g/cm<sup>3</sup> oder meine individuelle Jähzornigkeit. Der traditionellen Substanzontologie zufolge wäre meine Haecceitas am ehesten als mein individuelles Menschsein oder auch als mein individuelles Daniel-Wachter-Sein zu bezeichnen. Wahrscheinlich werden heute wenige Philosophen geneigt sein, solche Haecceiten anzunehmen. Aber selbst wenn man sie annehmen wollte, läge es nahe, eine Haecceitas als etwas an eine konkrete Entität Gebundenes anzusehen. Es läge nahe zu fragen, woran es ggf. liegt, daß ein Gegenstand eine Haecceitas hat, und damit zu fragen, ob es einen konkreten Teil gibt, der entscheidend für die Identität des Gegenstandes ist.

Das bringt uns zur letzten zur Verfügung stehenden Antwort auf die Frage, woran es liegt, daß Personen eindeutige Identitätsbedingungen haben. Mein essentieller Teil könnte ein konkreter, immaterieller Teil von mir sein. Es ist angemessen, einen solchen Teil eines Menschen als seine „Seele“ zu bezeichnen. Die Seele eines Menschen ist ein immaterieller Teil des Menschen, d.h. sie ist weder ein Elementarteilchen noch ist sie aus Elementarteilchen aufgebaut. Sie ist unteilbar, d.h. sie kann nicht teilweise in einen Körper und teilweise in einen anderen Körper transplantiert werden. Und daß sie konkret ist, heißt, daß sie verschiedene Zustände an-

nehmen kann. Die Seele eines Menschen ist der Teil von ihm, von dem seine Identität abhängt, und sie ist das Subjekt seiner geistigen Eigenschaften.

## **Literatur**

Lowe, E.J. (1995), „The Metaphysics of Abstract Objects“, in: *Journal of Philosophy* 92, 509-524.

Parfit, D. (1971), „Personal Identity“, in: *Philosophical Review* 80, 3-21.

Parfit, D. (1995), „The Unimportance of Identity“, in: *Identity*. Hg. von H. Harris. Oxford: Clarendon, 13-45.

Swinburne, R.G. (1986), *The Evolution of the Soul*. Oxford: Clarendon.

Williams, B. (1970), „The Self and the Future“, in: *Philosophical Review* 79, 161-180.